

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Bozener Führer

Noë, Heinrich

Bozen, 1880

V. Kleine Spaziergänge in der Thalsole

V.

Kleine Spaziergänge in der Thalsole.

Die nächste Frage des Fremdlings ist selbstverständlich die nach Spaziergängen und zwar zunächst nach kleineren, welche sich auf nicht weiter als auf etwa eine Stunde Entfernung erstrecken.

In den vorhergehenden Kapiteln wurde bereits Mancherlei angedeutet, was zur Beantwortung dieser Frage gehört.

Wir wollen indessen in den nachstehenden Angaben zunächst einige kleinere Ausflüge dieser Art besonders zusammen stellen, — weil sich das praktische Bedürfniss nicht nach der topografischen Anordnung richtet, sondern einfach das Wohin? beantwortet wissen will.

Zuvörderst dürfen wir die Behauptung vorausschicken, dass die vielgerügten Gartenmauern der

Bozener Umgegend lange nicht so schlimm sind, als sie von missgünstigen Schwarzsehern oder nervösen Kurgästen mitunter geschildert werden. Man kann sie meist auf verschiedenen Pfaden der Weingüter hin umgehen — besonders während der kälteren Jahreszeit, zu welcher der fruchtbare Boden von den Wassern der Kanäle nicht überschwemmt wird, wie das während des Sommers vorkommt. Das ist insbesondere beispielsweise bei dem Wege nach Sigmundskron der Fall. Kurz vor dem bemalten Bildstöckl, welches, etwa eine Viertelstunde von der Talferbrücke entfernt, rechts an der nach Kaltern führenden Strasse den Weg andeutet, welcher die eben genannte mit der Meraner Poststrasse in Verbindung setzt, geht zur linken Hand ein Pfad ab, der an Gehöften vorüber, durch Weingärten und Wiesen, jedem ein wenig Aufmerksamen bemerkbar, an die Etschbrücke bei Sigmundskron führt, ohne dass Staub, Ochsenfuhrwerke und andere Unannehmlichkeiten der Strasse den Spaziergänger belästigen. Aehnliche Wahrnehmungen sind an zahlreichen anderen Punkten zu machen und es wird dem Fremdling ein Leichtes sein, allgemach jene Pfortchen, Durchlässe, Eingänge zu entdecken, die ihm erlauben, die Strasse abseits liegen zu

lassen und gleichwohl diese oder jene angestrebte Oertlichkeit zu erreichen.

Soviel im Allgemeinen.

Für Leute, die ihrem Bewegungs-Apparat gar keine Anstrengung zutrauen, eignet sich die kleine Anlage jenseits der Talferbrücke am Anfange vor Gries und der (jetzt fast stets durch sorgfältiges Spritzen staubfrei gehaltene) sog. Verbindungsweg d. h. die zur Eisenbahn führende Strasse, mit seinen Pflanzungen — erstere stiller, letztere etwas geräuschvoller, zum Auf- und Abgehen oder, der Ruhebänke wegen, zu einfacher Luftkneipe.

Jenseits der über den Eisak führenden Brücke, der Loretto-Brücke, zieht sich, der Wand des ganz nahen Virgler Berges entgegen, die Strasse und alsdann, durch Tafeln des Alpenvereines gekennzeichnet von ihr ab, über das Schienengeleise der Eisenbahn hinüber, ein Steig, der sich durch die Stations-Kapellen eines sog. Calvarienberges bis auf weite Entfernungen hin bemerklich macht.

Man erreicht an diesen Kapellen, deren bemalte Holzfiguren sich allerdings bizarr ausnehmen neben diesem grünen, blühenden Pfad, welche aber doch im Allgemeinen nicht so schlecht aufgefasst sind, als man sie gewöhnlich schildert, zu einem Kirchlein, auf vorragender Felsplatte,

von welchem aus sich eine schöne Aussicht auf die Fluren von Bozen und Gries sowie auf das gegenüber liegende Ueberetsch eröffnet. Es ist dies sicherlich die schönste Rundschau über den Thalboden und viele der ihn umgränzenden Gebirge, eine Rundschau, die man durch einen Anstieg von wenigen hundert Schritten zu erringen vermag.

Für die günstigste Beleuchtung erachte ich diejenige des Morgens. Dann treten so viele Burgen jenseits der Etsch, von der Sonne beschienen, grell hervor, während sie gegen Abend im tiefblauen, sonnendurchglitzerten Duft, der sich alsdann vor dem Mendelgebirge ausbreitet, undeutlich mit Berghang, Wald oder Weingrund verschwimmen. Leicht mag sich in solchen Stunden dem Deutschen die Ahnung aufdrängen, welchen Klang dieses Stück vom deutschen Lande in Erinnerung und Einbildungskraft unseres Volkes wachrufen könnte, wenn der Zufall und die Einsicht der Machthaber ihm gleiche Förderung zugewandt hätten, wie mehrere deutsche Regierungen ihren Rheingegenden. In den Sagenkreisen, die sich um Gestalten und Thaten der alten Longobarden und Gothen bewegen, erscheint das Etschland nicht minder häufig, als der Rhein-

strom im deutschen Heldenlied. Minnesang, höfisches und ritterliches Wesen blühte in diesen Südgauen und zu den Reben, welche das Ufer des Rheins zieren, gesellt sich hier noch der Feigenbaum und die Myrthe, auch der Oelbaum und die Pinie, der hellere Himmel eines wärmeren Erdstriches.

Ein anderer Weg, den ich für die Morgenstunden empfehlen möchte, führt sofort vom jenseitigen Ende der genannten Brücke links, ganz nahe am Eisack, stromaufwärts. Er zieht sich an der kleinen Kirche von Campill vorüber und erreicht im Dorfe Kardaun, von welchem späterhin bei Besprechung des Eggenthales die Rede sein wird, den Fahrweg, der von Bozen ab in das genannte wilde Thal gebaut worden ist. Man kann alsdann nach Ueberschreitung des Eisack auf der Brixen-Bozener Landstrasse durch das weinreiche Rentsch (von wo an einzelnen Stellen der Strasse vortheilhafteste Ansicht von Bozen, weil von hier aus das „Dorf“, Gries und Bozen selbst als eine einzige zusammenhängende Stadt erscheinen) nach Bozen zurückkehren, welches man bei der „Zollstange“ erreicht. Der ganze Weg, von der Lorettobrücke nach Kardaun und

in die Stadt zurück wird ungefähr zwei Stunden in Anspruch nehmen.

Wer ein klein wenig Steigen nicht scheut, wird als den empfehlenswerthesten unter allen kleineren Ausflügen den nach Runkelstein erachten, einer alten Veste am linken Talfer-Ufer, an den Abhängen des Oberbozener-Berges, am Eingange des Sarnthales. Es ist hier nicht der Ort, auf die geschichtlichen Denkwürdigkeiten dieses vielbesungenen Castells einzugehen. Wer überhaupt jemals etwas von Südtirol, vom Etschland, von Wein und Burgen gehört und ein Herz für die Romantik dieses wilden Winkels der Alpen hat, weiss aus Schildereien oder Dichtern irgend etwas von Runkelstein.

Noch immer freuts mich, o Runkelstein,
 Dass ich zur guten Stunden,
 Durch de Talfer felsengiff Schlucht herein
 Den Weg zu Dir hab' gefunden.

Oder:

Wer immer in's sonnige Etschland fährt,
 Halt' Einkehr in diesen Räumen,
 Und ist ihm eine Isolde bescheert,
 Mag er hier von ihr räumen.

Oder:

Im Rittersaal am hohen Kamin
 Sass lang ich in Sinnen versunken
 Und habe im feurigen Wein von Tramin
 Des Vintlers Gedächtniss getrunken,
 alle drei Verse von Scheffel, (oder von „von“
 Scheffel, wie man jetzt sagen muss.)

Was die Isolde anbelangt, so sei daran erinnert, dass hier in Fresken, welche zum Theile noch gut sichtbar sind, während des 15. Jahrhunderts mancherlei Scenen aus den beliebtesten Sagenkreisen des Mittelalters, wie König Artus Tafelrunde und Tristan und Isolde dargestellt wurden. Leider wurden sie späterhin mehr als einmal „renovirt“ — wie es scheint, nicht immer glücklich, jedenfalls aber mit Anachronismen und ungehörigen Zuthaten „verunziert“. Man würde sich indessen irren, wenn man annehmen wollte, dass dieser und ähnlicher antiquarische Krimskrams, der von so vielen Reisebeschreibungen ausführlich in die Breite gezogen wird, als vornehmster Reiz dieses alten, halb zertrümmerten, Schlosses anzusehen sei. Ich setze denselben vielmehr in den allgemeinen Eindruck, in den Character des Weges, der zu ihm hinaufführt — insbesondere dessen letzter Strecke, wo der Burg-

pfad den Cypressen des steilen Porphyrgehänges entgegenstrebt.

Wer in Bozen angekommen nur Zeit zu einem einzigen kurzen Ausflug hat, der etwa zwei und eine halbe Stunde — Hingehen, Anschauen und Rückkehr zusammengerechnet — erlangt; nur den Typus südtirolischer Romantik in ergreifendem Bilde als Reiseerrungenschaft in sich nach Hause zurückbringen will, der gehe zu allererst nach Runkelstein.

Wo nur ein Vor- oder Nachmittag, oder etwa die Zeit zwischen einem Zuge und dem anderen bleibt, sollte immerwährend der Gang nach diesem Schlosse jedem anderen vorgezogen werden.

Der Weg dorthin ist leicht zu finden. Man behalte nur die in unseren ersten Capitel gegebene Orientirung für den Austritt aus dem Bahnhofe oder den Platz vor dem Hotel Victoria im Auge. Die höchst gelegene Veste der ganzen Umgebung, das Bergschloss Rafenstein, durch welches für uns dort gerade gegen Norden der Meridian läuft, kann als vorläufige Richtschnur dienen. Man geht alsdann diesem entgegen über den Johannisplatz, die Bindergasse, durch das „Dorf“, immer jenes Schloss im Auge behaltend, bis dann vor dem „Heinrichshof“ im Dorfe Weg-

tafeln die weitere Anweisung durch das Gewirre des Mauerwerkes hindurch geben. Mit Runkelstein, von welchem Staffler, der Topograph des Landes Tirol, sagt, dass es „ohne Weiteres wildschön genannt werden könne“, vermag sich keine andere Burg des Landes zu vergleichen. Das bewirken mehrere Dinge. Erstlich ragt sie hoch über eine Schlucht und schaut in's Etschland hinab, das wärmste und reichste Thal, in welchem die deutsche Sprache gesprochen wird. Alsdann wird sie, was der Einbildungskraft des Deutschen wohlthut, von Feigen und Cypressen umgrünt, welche hier, auf hoher Weide über der Oeffnung des Sarnthales, als Wappenzeichen am Thore des Südens erscheinen; und schliesslich webt um sie Erinnerung an ihre Herren, die sinnigen Vintler und noch weiter hinauf, in die Flucht der Zeiten, bis zu den Rittern von der Tafelrunde und zu den dunkeln Schauern anglo-normannischer Dichtung, die von den bunten Bildern an den Wänden ausgehen.

Der Weg nach Runkelstein, an den nelkenbraunen Blöcken des Porphyrr hin, theilweise von Kastanien beschattet, steigt bald ein wenig an, bald senkt er sich bis nahe zum Wasser der Talfer, um schliesslich wieder gegen das Mauer-

werk der Burg hin in ansehnlicher Steigung zu erheben. Man sollte sich einen solchen Weg gerne ausmalen mit der Belebung durch Ritter, Schildknappen, Jagdpagen oder Burgpfaffen. Auch hat Hermann Schmid wohl daran gethan, dass er, indem der Vorhang zu den Begebenheiten seines Romans „Oswald und Friedel“ aufgezogen wird, uns im südlichen Glanze diesen Weg zeigt. Runkelstein ist das beliebteste Wanderziel aller derjenigen, derer Denken ein wenig über die Coupons des Rundreise-Billets hinausgeht. Dem Zurückgekehrten erhält sich sein Bild in der Ferne und wenn ihm, bei nächtlicher Winterlampe, in einsamen Gemache, Erinnerung sich naht, an die duftblaue Mendel oder die warmen Bozener Gärten, so steigt ganz sicherlich aus den Schluchten der Entfernung und Klüftung durch Zeit und Raum Runkelstein auf, im doppelten Glanze des Etschlandes und der Künste.

Ein Theil der Veste ist in den Abgrund der Talfer hinabgestürzt und ein anderer steht so knapp an seinem Rande, dass sein Mauerwerk nur die Fortsetzung der aufsteigenden Felswand zu sein scheint. Reizbare Menschen, die schwüdeligen Regungen unterworfen sind, wagen es kaum, gegen Norden durch eines der Fenster

hinabzublicken. Vielleicht ist es kein Ausdruck übertriebener Furchtsamkeit, wenn man annimmt, dass binnen nicht sehr langer Zeit diese Mauern den anderen folgen werden, welche zur Tiefe gesunken sind — gleich dem Andenken der Vintler und des schreibseligen Sentlinger, sowie der andern Ritter, die einst dort hausten, aus der Erinnerung der umwohnenden Menschen verschwanden. Diess gilt insbesondere vom sog. Fürstenbau. Eine Kapelle ist jetzt Waschküche und der Christus darin von Rauch verunstaltet. Wenn man sich auf dem Balcon niederlässt, der an der westlichen Seite frei über den Abgrund hängt, und vielleicht sich nach dem heissen Gange bei dunklem Weine erquickt, wenn man die zahllosen weissen Ansiedlungen im üppigen Thalboden, die Schlösser und Kirchen auf den Bergspitzen und Hängen betrachtet, so kann man mit Bestimmtheit sagen, dass kein Ort im Berglande aufzufinden ist, an welchem die Poesie Tirols so leibhaftig sich aufthut. Hier war es, wo der Inhalt tirolischer Romantik sich so manchem Genussfähigen offenbarte. Burgen und Kirchen sind die bezeichnendsten Denkmäler derselben. Denn die einen weisen auf die Poesie des Ritter-Epos, die anderen auf die Mystik einer jetzt vielbekämpften Weltanschauung hin. Hier war

es, wo ich mich einst, wie ich mit Vorliebe zu thun pflege, in die Rolle eines Vertheidigers derjenigen Weltanschauung hineindachte, die hinzuschwinden scheint, und mir im Angesichte des tief unten blauenden Thales und der silberglänzenden Bergspitzen nachstehende Gedanken als Erinnerung in mein Tagebuch schrieb.

„Hier offenbaren sich, wie nirgendwo, die Spuren jener Zeit, welche im wechselvollen Verkehre der flachen Länder längst von der Fluth der Neuerungen verschlungen worden sind. Abgesehen von der Herrlichkeit der hier uns umgebenden Natur, die allein schon dem Menschen die gewohnte moderne Verehrung der allein seligmachenden Nützlichkeit und Geldallmacht abschwächt, erscheinen uns diese Bergwälle — wie ja allen Körperlichen auch Wirkung auf geistige Zustände beigemessen wird — auch als Riffe, als Bollwerke, als mechanische Hindernisse den Strömungen gegenüber, welche das Flachland beherrschen. Hier bleiben die Menschen beharrlicher auf überlieferten Dingen stehen. Darum muss das Meiste von dem, was flache Verständigkeit als „clerical“ bezeichnet, auf den feststehenden Rest jener Anschauungen zurückgeführt werden, welche vor Jahrhunderten das Gemein-

gut aller Welt waren. Wie die Blumen, welche zur Eiszeit unseres Erdtheiles allenthalben blühten, jetzt nur mehr auf den Gipfeln unserer Berge anzutreffen sind, so haben sich auch jene Anschauungen auf die dem Wandel und den neuen Einflüssen weniger zugänglichen Gebiete zurückgezogen. Tirol ist das conservativste und poesievollste aller Bergländer, weil es das einzige ist, indem es keine Ebenen und flachen Böden gibt. Die Verfechter aufklärerischer Nützlichkeit machen den Menschen vielleicht (und auch das wird angestritten) wohlhabender, aber nicht glücklicher. Auf den Höhen des Berglandes winken Heiligthümer, die den Pilger mit Hoffnung erfüllen. Im tiefen Thale ruft Glockenklang zum Dämmerchein der Kirchen, wo die Verheissungen des Glaubens den Menschen von den Verlockungen seiner gröberer Natur loszulösen trachten und ihn durch ewige Ziele vergeistigen wollen. Den von wilden Naturgewalten bedrohten Mann der Hochthäler tröstet der Priester. Man kennt weder angehäuften Reichtum noch Massenelend, das menschenerschöpfender Arbeit entspringt. Man ist den Umwälzungen, durch welche die Völker in Athem gehalten werden, abgeneigt, aber man vertheidigt die hergebrachte Ordnung, indem für die Kirche und den

Kaiser gekämpft wird. In den an- und abprallenden Fluthen steht ruhig das Felsenland da. Seit den Tagen, in welchen dort drüben, im südlich tief blauenden Engpass der Salurner Berge, lombardisches Heldenlied klang, bis heute, wo der späte Fremdling vor diesen Gemälden des Runkelstein wie vor einer fremden Welt steht, hat sich die Wesenheit des Landes nur in Nebendingen umgestaltet.“
